

Briefe an den Nebi

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 50

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit freundlichem Gruß

Chruschtschew hebt
die Käseglocke
und der ganze Westen
(die Kultur
des Abendlandes!)
hält sich dran zum besten!
Läßt ein fauler
Gorgonzola
seine Düfte fahren,
stürzen Millionen
Fliegen
auf die Memoiren!

Mumenthaler



Hört man auf die Wörter, so gleicht die menschliche Gesellschaft immer mehr einer richtigen elektrotechnischen Installation. Kontakte ringsum! Und jedermann ist irgendwo angeschlossen oder eingeschaltet. Berufliche Kontakte, betriebliche Kontakte, internationale Kontakte und menschliche Kontakte, vor allem diese. Was 50 Jahre lang den Glühbirnen, Relais und Dynamos vorbehalten war, hat jetzt die Menschheit einbezogen. Man dreht den Schalter, und der Kontakt ist hergestellt. Je dürrer die soziale Prozedur, desto tiefer die Sauce der Menschlichkeit.

☞ Sprachspiegel

latoflex[®]
das bewährte
Bettsystem
gegen Rheuma
und Bandscheibenschäden
erneuert Ihre Kräfte
durch gesunden,
erholsamen Schlaf

Nur echt mit diesen
pat. Gummilagern

Der Spezialist
in Ihrem Möbelfachgeschäft
sagt Ihnen warum.
Fragen Sie ihn!



Kein Shopville – kein Automobil!

In Nr. 48 äußert sich AbisZ ausführlich über die Geschmacklosigkeit des Wortes Shopville. Ist er nicht vielleicht doch etwas zu puritanisch? Daß wir von den Amerikanern nicht nur Produkte und Lebensformen, sondern auch die dazugehörigen Namen übernehmen, ist eine Tatsache, die wir hinnehmen müssen. Für die Amerikaner ist aber die Endung *-ville* in Ortsbezeichnungen so häufig, daß sie nicht als Fremdwort empfunden wird. Wer eine Karte der USA auch nur oberflächlich durchgeht, findet unzählige Ortschaften mit Namen wie Pleasantville, Masonville, Reynoldsville. Wir dürfen also «Shopville» getrost als gut amerikanische Wortbildung betrachten. – aber selbst wenn wir *-ville* nicht als englisches, sondern als französisches Wort auffassen, entfernen wir uns mit «Shopville» nicht aus dem Bereich des Erlaubten. Der technische Fortschritt bringt uns viele neue Begriffe und stellt uns vor die Notwendigkeit, dafür auch neue Wörter zu schaffen. Die Bildung von hybriden Ausdrücken (also von solchen, deren Teile aus verschiedenen Sprachen stammen) ist hierzu ein nützliches und längst praktiziertes Mittel. Wollten wir uns dagegen wehren, so müßten wir sofort die Nuklearenergie, die Television und das Automobil aus unserem Wortschatz streichen, weil sie aus einem griechischen Teil und einem lateinischen Teil bestehen. Für eine solche Sprachläuterung ist es aber jetzt entschieden zu spät!

A. P. S., Baden

«Beweis der geglückten Unterdrückung»

(Leserbrief in Nr. 48)

Mir scheint, die Karikatur «Antiautoritärer Kindergarten» (Nr. 46) hat bei Herrn Rudolf Steiner eine überschießende Reaktion ausgelöst. Der Makel des Infamen haftet ihr meines Erachtens nicht an. Dem Einsender ist insofern recht zu geben, als Sexualunterdrückung Triebverbiegungen, Neurotisierung und schwere geistig-seelische Schäden hervorrufen kann, beileibe nicht nur im sexuellen Bereich und nicht nur beim Einzelnen. Unsere Generation hat wahrhaft genug zu tun, die faulen Früchte der verklemmten Sexualmoral und -erziehung von gestern zu ernten, aufzuräumen und die Akzente ganz anders zu setzen. Aber auch das mit Ueberlegung und Verstand! Das Pendel darf nicht in ungenommene und verantwortungslose Triebbefriedigung umschwingen.

Weshalb diese Darstellung bei Herrn Steiner ausgerechnet und ausschließlich die Sexualunterdrückung, dazu noch in so übertriebener Form ansprechen ließ, ist mir nicht recht verständlich. Der Zeichner hat recht instruktiv dargestellt, wie sich Kinder verhalten können, wenn sie immer das tun müssen, was sie wollen. Es handelt sich nicht um einen Projektionstest, in den zu viel hineinpsychologisiert werden sollte. Nicht ganz von ungefähr drängt sich die Frage auf, ob der Einsender diese Karikatur nicht auch ein wenig mit den Augen jenes Mannes betrachtet hat, der auf dem Titelbild des Nebelspalters Nr. 47 abgebildet ist.

Dr. E. S., Zollikofen

Unser Bö ist gestorben — aber er ist nicht tot

Erinnerungen eines alten Mitarbeiters

Es wird unvermeidlich sein, daß man nun vom «Ende eines Zeitalters» schreiben wird, da Ernst Löpfe-Benz, dem Verleger, unerwartet rasch die Seele des Nebelspalters, Carl Böckli, im Tode gefolgt ist. Es ist nicht an einem simplen Textmitarbeiter, den Künstler Bö zu würdigen; das mögen Berufenerer tun, die ihn näher kannten. Aber wer Bö als Menschen erlebt hat, der kann ihn nie vergessen.

In den frühen dreißiger Jahren war es Ehrensache, beim Nebelspalter mitzuarbeiten; das war damals ein politisches Bekenntnis. Wer im Nebelspalter schrieb, bekannte Farbe, war abgestempelt; denn die Zeitschrift trug so deutlich den Stempel des Freiheitskämpfers Bö, der den Faschisten und Nazis – und insbesondere deren läppischen Nachäffern in der Schweiz – den Krieg bis aufs Federmesser und den spitzen Zeichenstift erklärt hatte, daß mit braunem Dreck beworfen wurde, wer Bö – und wenn auch mit bescheidensten Beiträgen – zu helfen versuchte.

Als bescheidenes Schreiberlein empfand ich es wie die Verleihung eines Ordens, als mir der Verlag eines Tags einen Zeitungsausschnitt aus einem braunen Blatt zustellte, auf dessen Rand Bö geschrieben hatte: «Könnte AbisZ darüber eine scharfe Glosse schreiben?» Mir war zumute wie einem Soldaten, den der General persönlich mit einer wichtigen Aufgabe betraut hat. Und als dann nach Erscheinen der Glosse eine Karte Bös mit «Gut so! So hab ich's mir vorgestellt» aus Heiden kam, da fühlte ich mich als gemachter Journalist.

Das war das erste Beispiel von Bös großer Güte, die er jungen Mitarbeitern entgegenbrachte, eine Güte, die Größe verriet. Ich sollte im Verlaufe der Jahre noch ungezählte solcher Beweise erleben. Besonders eindrücklich war mir der Tag, als ich Bös persönliche Bekanntschaft machen durfte.

Das war schon zur Zeit des Aktivdienstes. Der Verleger lud in jenen Zeiten häufiger zu Mitarbeiterzusammenkünften ein als in späteren

gefährloseren Jahren. Ich hatte eine «Gebrauchsanweisung für Mitarbeiter» des Nebelspalters verfaßt, die über mehrere Nummern hin publiziert wurde, und galt daher als einziger «regelmäßiger Textmitarbeiter», der auf Weihnachten auch einen persönlichen Brief des Chefs (und eine Banknote drin) bekam – und eine Karte vom Bö.

Als ich dem Olympier aus Rorschach und dem Maler-Dichter aus Heiden vorgestellt wurde, da bekam ich fast ein wenig den Schlotter. Die Gesellschaft pilgerte zum Rorschacherberg hinauf, um das ehemalige Kloster und die Kirche zu besichtigen. Der Seniorchef hatte den Organisten engagiert gehabt, uns die berühmte Orgel zu demonstrieren – aber der Musikus war nicht erschienen. Wir warteten, warteten ... Da juckte es mich, den Orgeltisch ein wenig zu rekonozieren. Ich fand mich einigermaßen zurecht, fand den Schalter ... und schon ertönten einige Akkorde. «Sie können Orgel spielen? Also, los!» ermunterte mich Herr Löpfe. Und ich war blöd genug, mich auf das Abenteuer am unbekanntem Instrument einzulassen! Ohne Noten, mit den klobigen Militärschuhen, die bei jedem E auch gleich das F mitdrückten ... Es war eine Katastrophe! Und ich schämte mich und schalt mich einen Esel.

Bö muß das gespürt haben. Denn andern Tags bekam ich eine Karte von ihm. Ich hätte ihm mit meinem Orgelspiel eine besondere Freude gemacht, weil ich zum Schluß «Rufst du, mein Vaterland» gespielt habe ... Nur das. Kein Kompliment wegen meiner Spielweise, das er ja ehrlischerweise nicht hätte machen dürfen und das für mich, unter diesen Umständen, eine Demütigung gewesen wäre. Nur diese schlichten Zeilen. Das war echt Bö: Takt und Herzensgüte.

Das war der Anfang einer für mich beglückenden Bekanntschaft mit dem großen Künstler und echten Demokraten Bö. Und heute, am 4. Dezember, erfolgte unerwartet das Ende! Die Erinnerung an den großen und guten Zeitgenossen wird in jedem wach bleiben, der das Glück hatte, in den Bannkreis Bös gelangt zu sein. Bö wird auch in seinen Lesern und Bewunderern weiterleben. Und in seinem Werk, dem Nebelspalter. *AbisZ*